

Wann genau Elisabeth und ich uns kennenlernten, kann ich gar nicht mehr genau sagen, es muss irgendwann in den Jahren 2003/2004 gewesen sein, im Vorfeld der geplanten Ausstellung „Sexarbeit. Prostitution – Lebenswelten und Mythen“. Sie schrieb mich an, als Forschende, wissenschaftlich Arbeitende in dem Bereich und wollte mich als eine der Berater*innen gewinnen. Im Austausch mit der geschätzten und jüngst verstorbenen Emilija Mitrovic, so erfuhr ich damals, entstand die Idee. Die gesamte Planung und Umsetzung erfolgte dann in enger Zusammenarbeit mit der Kollegin Beate Leopold, einer Soziologin aus Berlin.

Elisabeth und ich telefonierten und trafen uns in Hamburg. Ein Draht entstand. Sie hatte Großes vor, war energiegeladen, begeistert, dabei gründlich, hartnäckig und eigen. Eigenwillig. Notwendige Grundlagen, so dachte ich, um so eine Ausstellung zu diesem Thema überhaupt in Angriff zu nehmen, durchhalten und gut umsetzen zu können. Kannte ich doch die Scheinheiligkeiten, die Scheu, die emotionalen Aufgeladenheiten, aber auch die harten politischen Auseinandersetzungen, die nicht selten in unverhohlene Anfeindungen übergingen, doch nur zu gut. Elisabeth ließ sich nicht beirren, ging herzerfrischend, durchaus ungewohnt für uns alle, aus kulturgeschichtlicher Perspektive an das Thema heran. Sie arbeitete sich ein, sie ließ sich ein. Sie wollte schildern „wie es ist“, einen Erfahrungs- und Wissenstransfer ohne moralischen Zeigefinger ermöglichen. Ein hoher Anspruch - der wie wir wissen - ihr durchaus gelungen ist – insbesondere die Rückmeldungen seitens der Sexarbeiter*innen haben dies zu ihrer großen Freude gezeigt.

Sie sprach mit vielen Akteur*innen aus dem weiten Feld der Sexarbeit, mit Frauen, Männern und Trans*Personen, mit Betreiber*innen, Kunden und Expert*innen aus Beratung, Verwaltung und Wissenschaft. Sie trug Erzählstücke zusammen. Es war ihr ein Anliegen, die vielfältige Palette der sexuellen Dienstleistungen, zur Sprache und ins Bild kommen zu lassen, zusammengesetzt aus aktuellen Situationsbeschreibungen, Rückblicken, Lebensgeschichten. Sie schaffte dabei das Paradox nüchterne und zugleich lebendige, bewegte und bewegende Schilderungen aus dieser Arbeitswelt zu zeigen.

Sie spannte mit Umsicht und Geschick ein tragendes Netzwerk auf, trug zahlreiche Objekte und Archivalien aus dieser Arbeitswelt zusammen. So freute sie sich beispielsweise unbändig über hohe, rote Arbeitsstiefel, die dann doch noch gespendet wurden, und später den Eingang der Ausstellung zieren sollten.

Die Ausstellung war so umfassend europaweit die erste dieser Art. Sie leistete einen wichtigen Beitrag zum öffentlichen Diskurs, den auch Elisabeth umtrieb: die Entkriminalisierung und Enttabuisierung von selbständiger und freiwillig erbrachter

Sexarbeit einerseits und die Aufklärung über kriminelle sexuelle Ausbeutung und Menschenhandel andererseits.

Elisabeths Hartnäckigkeit war es zu verdanken, dass diese Ausstellung an dem Ort gezeigt wurde, wo sie hingehörte: ins Museum der Arbeit. Das war und ist so angemessen wie ungeheuerlich. So erlebte diese hervorragend konzipierte Ausstellung ein starkes Publikumsecho und eine internationale Medienresonanz, Schulklassen ab 18 Jahren besuchten sie. Die Ausstellung wurde um zwei Monate verlängert und lief ganze neun Monate bis August 2006. Ein ungeheurer Erfolg.

Deutlich wurde, wie wichtig es ist, das Thema Arbeit und die gesellschaftliche Stigmatisierung im Sexgewerbe in den öffentlichen Blick zu rücken und damit ein Kennenlernen und Erkennen zu ermöglichen - um daraus vielleicht Respekt werden zu lassen – sicherlich eine damit verbundene Hoffnung, die nicht nur Elisabeth antrieb.

Doch nicht dass sich Elisabeth mit dieser großen und umfassenden Ausstellung begnügte... Umtriebiger wie sie war, erstellte sie einen wunderbaren, umfassenden Katalog in dem zahlreiche Akteur*innen und Autor*innen zu Wort kamen. Er liest sich nicht nur wie ein ‚who is who‘ des Feldes rund um Sexarbeit, sondern ist so umwerfend gestaltet, dass sie dafür 2006 von der Stiftung Buchkunst mit dem 1. Preis des schönsten deutschen Buches ausgezeichnet wurde.

Durch Kontakte im Museum, Erfahrungen und Wissen entstand dann die Idee zu einem Buch: „Sexarbeit eine Welt für sich. Erzählstücke aus erster Hand“. Elisabeth führte letztlich über 30 Gespräche, auch noch während der Laufzeit der Aufstellung, die durch Kontakte von Ausstellungsbesucher*innen zustande kamen. Im Buch wollte sie die Akteur*innen ausführlicher zu Wort kommen zu lassen, als das im Katalog möglich war. Wir schrieben es gemeinsam mit Beate Leopold. Unvergesslich bleiben unsere Buchsitzungen in ihrem Wohnzimmer, herausgegeben wurde es dann zusammen mit dem Museum für Arbeit.

Und nicht zu vergessen, die Ausstellung wurde dann auch in Bonn und Berlin gezeigt und es entwickelten sich daraus noch wunderbar choreographierte Lesungen, Ton-Collagen, von denen wir noch hören werden.

Elisabeth und ich blieben in Kontakt in all den Jahren, trafen uns immer wieder, tauschten uns aus, diskutierten. Unvergesslich auch ihre kreativen kurzen Whats Apps, die eine reine Freude waren. Was soll ich sagen, ich werde sie schmerzlich vermissen.

Christiane Howe